

Kubas Öldorado lockt USA

28.02.2008 | 19:20 | Hans Weitmayr (Wirtschaftsblatt)

Nach dem Rücktritt Fidel Castros könnten die USA trotz gegenteiliger Beteuerungen ein Ende des Handelsembargos überlegen. Grund: massive Ölvorkommen vor der kubanischen Küste.

Die berühmten Cohibas. Postrevolutionäre Slogans wie „No pasarán“. Oder warholeske Che Guevara T-Shirts. Alles Exportgüter, für die Kuba berühmt ist – für die sich die ehemalige Zuckerinsel jedoch - wenig kaufen kann. Vor allem kein Ende des im Jahr 1962 verhängten US-Handelsembargos, das durch enge Bündnisse mit der UdSSR und später mit Venezuela umgangen wurde.

Die Blockade ist die am längsten bestehende der Welt – daran hat auch der Rücktritt Fidel Castros von allen politischen Positionen nichts verändert. Dazu Washington: „Der einzige Unterschied ist, dass es mit Raúl Castro einen neuen Führer gibt.“

Dennoch: das Embargo könnte schneller fallen als derzeit angenommen wird. Und die Währung, mit der sich Havanna freikaufen könnte, heisst Erdöl. Im Norden Kubas, nur 80 Kilometer südlich der Florida Keys, verbergen sich laut US Geological Survey 4,6 bis 9,3 Milliarden Barrel Öl. Zum Vergleich: Erzfeind USA verfügt über erwiesene Ölreserven von etwas mehr als 20 Milliarden Barrel. Ausgewiesen wurden diese Ölfelder im Jahr 2006. Das Problem der US-Amerikaner: aufgrund ihres Embargos bleiben US-Firmen diese Öllagerstätten versagt.

Stattdessen gewinnen Kanadier, Vietnamesen, Venezolaner, Spanier und andere Nationen die begehrten Förderkontrakte. Die besten Vertragsbedingungen finden Firmen aus Venezuela vor – Unternehmen dieses Landes sind die einzigen, die in Kuba investieren dürfen, ohne dafür den kubanischen Staat in Form eines Joint Ventures an Bord holen zu müssen. Diese Privilegien verdanken sie ihrem Präsidenten Hugo Chávez. Dieser liefert täglich 100.000 Barrel Öl zu subventionierten Preisen nach Kuba. Der Inselstaat selbst produziert zwar selbst täglich 75.000 Fass Rohöl, nachdem der Tagesverbrauch jedoch bei mindestens 170.000 Barrel liegt, wäre Kuba ohne die venezolanische Hilfe wirtschaftlich nicht überlebensfähig.

Die Blockade.

Welche Konsequenzen das US-Handelsembargo für ein isoliertes Kuba hätte, hat sich nach dem Zerfall der UdSSR gezeigt. Mit dem Wegfall der sowjetischen Zuwendungen, die sich auf bis zu sechs Milliarden Dollar pro Jahr beliefen, und der damit einhergehenden Reduzierung des Aussenhandels um bis zu 80 Prozent schrumpfte die kubanische Wirtschaft von 1989 bis 1993 um 35 Prozent. Diese Schwäche wurde durch eine extreme Umstrukturierung der kubanischen Wirtschaft beendet.

Eine der Konsequenzen: das Ende des Mythos „Zuckerinsel“. Kuba hatte bis dahin als Weltmarktführer 35 Prozent des global konsumierten Rohrzuckers produziert – was aber nur durch das Entgegenkommen der Sowjetunion möglich war, die bereit war, Zuckerpreise zu zahlen, die weit über Weltmarktniveau lagen. Castro liess nach Wegfall dieses Exportmarktes mehr als die Hälfte der Zuckermühlen schliessen, zuletzt produzierte die Insel eine Million Tonnen Rohrzucker und deckt damit bis zu zehn Prozent des Weltmarktes ab. Das sind Output-Niedrigststände, wie sie zuletzt zu Beginn des 20. Jahrhunderts erzielt wurden.

Das Herz.

In die Bresche der Zuckerindustrie springt jedenfalls der Tourismus, der von Fidel Castro inzwischen als „Herz der kubanischen Wirtschaft“ bezeichnet wird. Über den Dienstleistungssektor werden rund 64 Prozent des BIP erzielt. Auch in Sachen Privatisierung hat sich einiges getan. Waren im Jahr 1981 noch 91,8 Prozent der Beschäftigten im öffentlichen Dienst tätig, so lag diese Quote im Vorjahr bei rund 78 Prozent. Das Resultat: 2007 wuchs die kubanische Wirtschaft um prognostizierte sieben Prozent. Die erwarteten Öleinkünfte aus den kubanischen Gewässern könnten der Wirtschaft dann

einen zusätzlichen Schub verleihen.

Die Explorationen sollen dieses Jahr beginnen – und der nächste US-Präsident könnte unter dem Druck der Wirtschaft zu einer Lockerung des Embargos bereit sein. Denn wie formuliert es Kirby Jones, Chef der US-Cuba Trade Organization, gegenüber der Natural Gas Week? „Wir reden hier über Öl und Gas. Wir wollen es und wir brauchen es. Können wir es uns erlauben, zuzusehen, wie andere Länder diese Ressourcen in unserem Vorgarten erschliessen, während wir Däumchen drehen?“

© Wirtschaftsblatt.at